

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 3

Artikel: An die Polizeidirektion der Stadt Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief des Pastors Grimassius an seinen Kollegen Gradeso.

Mein innigstgeliebter Kollege!

Dicke Thränen rollen über meine abgehärmten Wangen —

Doch ich will nicht vorgreifen, denn das thut nie gut; aber wenn ich meine grauen Haare im Spiegel betrachte — denke Dir einmal ich bin ganz grau geworden! —

Doch wie gesagt, nur nicht vorgreifen! Du weißt jetzt schon, wo ich hinaus will; eine innere Stimme flüstert mir zu: Dein Kollege denkt, wie Du.

Also wirklich, so weit mußte es kommen. O, daß wir so blind sein konnten; wie sehr reut mich der „Badener Ausblick“, den wir am 19. April getrunken; — hätten wir damals geweint — oder besser hätten wir vorher geschimpft — gegen die Bundesrevision.

Erschrick nicht, mein lieber Gradeso; — aber wenn ich meine glückselig strahlende Frau betrachte, das mit Schinken und Würsten gefüllte Kamin, die vollen Eierkörbe u. u. und dann meine goldgespinnne Börse und ich daran denke, daß Tage kommen, wo es nicht mehr so sein wird — o Bruder, mich befällt eine rasende Wuth, ich könnte mir eine Pistole vor die Brust setzen und ich weiß nicht, was ich thäte.

Aber entschuldige mich, lieber Kollege, daß ich nur in Gemüthseln schreibe — die Aufregung hat mich zu diesem respektwidrigen Alte gebracht. Mein Herz muß einmal ausgeleert sein und ich will es Dir ausleeren, denn Du bist — wie Heine sagt — elend wie ich.

Also die Civilstandsregister sollen von weltlichen Behörden geführt werden und die Civilehe ist obligat — — —

Ich konnte das Wort nicht ausschreiben, mir ward schwarz vor den Augen; da kam zum Glück mein Sigrift herein und holte das Lied für morgen. Der gute Mann rüttelte mich am Arm und rief: „Hochwürden, sind Sie krank?“ Mein weißes Haupt leise schüttelnd fielen meine Blicke in sein Antlitz; ein stummer Schmerz lag auf dem im Dienste ergrauten Gesicht. O! Gradeso, er leidet mit uns; eine Thränenflut stürzte aus meinen Augen, — und ich ward wieder ruhig, so daß ich zu Ende kommen kann.

Die schrecklichen Wörter brauche ich nicht mehr auszusprechen, Du weißt, worüber ich rede.

O! des National- und Ständerathes — o dieses gefühllosen Hans Webers — ich habe die Neue Zürcher Zeitung ausgegeben, hoffentlich Du auch. Und unsere Petition — o Jesh, Jesh, Jesh —

Wir gehören dem Reformverein an; wie jammerschade für so viel Freisinn und Ueberzeugung. Zwei Generationen haben wir aufwachen sehen, sie getauft, konfirmirt, getraut — und sie alle, alle, die noch herum gehen, tranken aus unserm Wissen und Können, sie alle empfingen von uns die heilige Speise der Religion und den Leitfaden auf ihren Lebensweg. Schon die Dankbarkeit hätte sie nie so un dankbar werden lassen sollen; wie sich nur solche Gesinnungen einschleichen und sie solche Majorität in Bern erhalten konnten! Aber das brachte dieser verlagenswerthe Strauß, das brachten die Philosophen, die Sozialisten, die Nihilisten; die Massen sind vergiftet und weisen die dargebotene Hand weg. —

In meinem Zimmer ist ein fürchterlicher Qualm, meine Pöschchen an der Wand werden ganz schwarz — was wird meine liebe Adele sagen — Aber so geht's, wenn man in die Aufregung hinein raucht. Ich öffne das Fenster!

Unten geht der Seckelmeister Knurr vorbei, das ist auch so einer und doch grüßt er noch herauf. Daß mir dieser gerade vor die Augen kommen mußte; keiner konnte mir den Verlust herber vor die Seele führen, als er.

36 Jahre sind es her, da habe ich ihn getauft; es war meine erste Taufe in diesem Städtchen. Für jeden Tropfen Wasser, den ich an ihm brauchte, einen harten Thaler, dann ein Tauffchmaus von bester Qualität, wovon mir der Rest in's Haus geschickt wurde.

Jedes Jahr dann eine ordentliche „Messete“, die mir der Knabe selbst brachte; ferner Neujahr- und Geburts- und Namenstag. Der Foggeli kam wenig, aber wenn er kam, konnte ich, ohne umzusehen, jedesmal sagen: „leg's nur dort auf den Tisch“; denn leer kam er nie. Insbesondere nicht während des Religionsunterrichts; und bei der Konfirmation erst und dann bei seiner Hochzeit — — — Es wird mir wieder trübe vor den Augen; die reichen Geschenke, der Schmaus, von nichts übertroffen als vom Leichenmahl seines Vaters.

Du weißt gewiß, wie ich, eine solche Familie zu schätzen und ich sehe es kommen, diese Familien werden ausgelöscht und so selten werden, wie ein Känguru im Limmatthal.

Wie gern wollt ich mich trösten — ich kann's nicht. Vor meiner Seele zieht die ganze spendende Welt in nedenden, höhnenenden Gestalten an mir vorüber und empfiehlt sich mir. Mit Tauffcheinen, Heirathsschriften, mit Kopulationscheinen u. u., mit Bibeln, Gebetbüchern, Traktätchen, tanzen sie vorüber und beten den Friedensrichter an und den Gerichtspräsidenten, welche alle am Gute die Inschrift tragen: „prompteste uhentgeltliche Bedienung.“ Welch' ein Hohn! —

Und nun —

Nun haben wir keine Einträge mehr zu besorgen; wer uns nicht will, den kann man nicht zwingen — Begreift Du meinen Schmerz? — Umsonst wird künftig unsere im Laufe der Zeit so schön ausgebildete empfangende Handbewegung sein und all unser Einfluß muß damit natürlich schwinden. Und die Eierkörbe werden leer, das Kamin auch, und die Allmähre auch und die Börse auch — und alles — alles — alles sieht durchlöchert aus.

Von dem magern Quartalzapfen sollen wir auskommen, wir können es, aber „fragt mich nur nicht wie!“

Ich darf nicht daran denken und will nicht daran denken. Nur die Stelle unserer Liturgie: „Unser Leben ist nur ein Dampf“ tröstet mich noch.

Die Tage sind noch wie früher und das Menschenherz schlägt weich; ein schönes Wort vermag viel zu erreichen und das haben wir ja, wenn wenn auch nicht das schönste, denn das heißt Initiative.

Im Vertrauen, Freund, wir wollen sein gedenken. Wappne Dich mit mir, muthig und kühn ringen wir uns hinaus aus diesem zerfressenden Materialismus auf die Sonnenhöhe unserer Religion; sie kommen alle wieder, denn — sie brauchen uns, die Frömmigkeit lebt noch bei den Frauen, so lange sie Schleier tragen, ist da nichts zu fürchten.

Ich segne meine Konstitution, daß ich wieder ruhig werden konnte und grüße Dich

In aller Freundschaft Dein
Grimassius.

P. S. Also am Freitag nicht vergessen Pandur und Regelschub im Ofen in B.

An die Polizeidirektion der Stadt Basel.

Du hast mir Ohr und Thür verschlossen —

Ist das nicht schlecht?

Daß man mich kolportirt, hat Dich verdrossen

Ist das wohl recht?

Ich rath' Dir drum (der Nebelspalter)

Laß dich, Du vorfindstlichstlich alter

Gesetzesmann sammt Deinen Schirren

Nicht col-, wohl aber ex-portiren.

— Da Hr. Postmeister Stephan alle Fremdwörter in seinem Departement durch deutsche Bezeichnungen ersetzte, welche allerdings für das Publikum etwas schwer zu erlernen und zu behalten sind, so finden wir es im Interesse der Bevölkerung,

zu verfügen,

daß von Stunde an das Französische als Umgangssprache mit der Post eingeführt werde.

Der deutsche Kultusminister.

Eidgenössisches Sängerkfest.

Anmeldungen für den Volksgefang.

Eugen Lachat: „Die Weinlein, die da fließen, die soll man trinken.“

Einige zürcherische Regierungsräthe: „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit.“

Die Lehrer im Aargau: „Wenn die Quellen silbern fließen.“

Internationaler Arbeiterverein: „Das Herz gehört dem Vaterland!“

Bersailler Nationalversammlung: „Muß i denn, muß i denn zum Stäbel n'aus“ (noch nicht ganz sicher).

Englands Rena Sahibfänger: „Ham, hamer dich emol, emol“ (Zurückgezogen).

Schweizerische Geistlichkeit (Großer Entrüstungschor gegen Hans Weber): „Sollen Bruderherzen wir es leiden, daß den Berliner man blamiren thut.“

Alfons: „Ihr solltet nicht vergebens klagen!“

Stadttrath von Zürich: „Demuth ist die schönste Tugend.“